Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 8 (1901)

Heft: 19

Artikel: Die menschliche Stimme

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539381

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schwärmer für die italienische und die spanische streng phonetische Schreibweise zu glauben scheinen, die Aufgabe, die an sich beste Orthographie zu schaffen, sondern die beste, die jetzt zu haben war. Sie durfte zwar vor Verbesserungen, die in der Richtung liegen, in der sich unsere Rechtschreibung entwickelt hat, und die von dem bisherigen Schreibgebrauch nicht allzu weit abliegen, nicht zurückschrecken. Aber sie mußte vor allen Dingen des schon vor 50 Jahren von Rudolf von Raumer gesprochenen Wortes eingedenk sein; „Auch eine minder gute Orthographie, wofern nur ganz Deutschland darin übereinstimmt, ist einer vollkommeneren vorzuziehen, wenn diese vollkommenere auf einen Teil Deutschlands beschränkt bleibt und dadurch eine neue, keineswegs gleichgiltige Spaltung hervorruft."

Wie weit die Konferenz ihre Aufgabe gelöst hat, darüber wird sich ein abschließendes Urteil erst fällen lassen, wenn ihre Beschlüsse veröffentlicht werden. Allein schon nach dem, was bis jetzt in der Presse darüber bekannt geworden ist, läßt sich Gutes hoffen. Allem Anschein nach ist die Verständigung über die noch vorhandenen Abweichungen der Schreibung nicht nur zwischen den verschiedenen deutschen Bundesstaaten untereinander, sondern auch zwischen diesen und Österreich vollständig gelungen. Wenn, wie zu erwarten ist, die Regierungen den Vorschlägen der Konferenz ihre Zustimmung geben, und wenn sie dann die Schulorthographie in ihrer wenig veränderten Gestalt auch in den amtlichen Schriftverkehr einführen, dann ist in der Tat etwas Großes erreicht: eine einheitliche Schreibung im ganzen deutschen Reich, ja, weit darüber hinaus, so weit die deutsche Zunge klingt; denn wie jetzt Österreich mit sehr dankenswerter Bereitwilligkeit im Interesse der Einheit Opfer bringen will, so hat die Schweiz schon seit zehn Jahren mit Verzichtleistung auf schweizerische Eigentümlichkeiten für den amtlichen Verkehr die preußische Schulorthographie angenommen, und wo man in überseeischen Ländern deutsch spricht und schreibt, besonders in Nordamerika, gilt längst die die preußische Schulorthographie als maßgebend. (Nordd. Alg. Ztg.)

Die menschliche Stimme.

(Von Lehrer Sch. in S.)

II. Der Stimmton mit Artikulation.

Der Schrei, mit welchem der Mensch in's Leben tritt, zeigt so recht, wie ächt musikalischer Stimmton zustande kommt. Da haben wir Klarheit, und nach Maßgabe der Leibesgröße eines Kindes — Fülle

und Kraft. Es ist unbestritten, daß ohne diesen Schrei, oder wenigstens etwas, was einem Schrei nahekommt, das Kind nicht leben kann. Man mag behaupten, daß Kinder zwar in Bezug auf andere Körperteile als Krüppel geboren werden können, nicht aber in Bezug auf die Stimmorgane. Denn schreien müssen sie, oder des Lebens sofort entbehren. Hieraus folgt, daß falscher Gebrauch der Stimmwerkzeuge und schlechter Ton etwas durch Gewohnheit Herbeigeführtes, also Erworbenes ist, und deshalb auch wieder abgelegt werden kann, es sei denn, die betreffenden Teile verfallen in späteren Jahren dem Siechtum. — Sind nun die Vorübungen zur Bildung des Stimmtons einigermaßen gemacht, so kommt der zweite Teil, der sich zur Aufgabe stellt, die Artikulation getrennt vom Stimmton zu betrachten, und dann beide miteinander zu verbinden. Bei der Artikulation fallen vorerst die Vokale in Betracht. Vokal dürfen wir nicht gleichbedeutend mit Stimmton nehmen. Vokale können ohne Stimmton ausgesprochen werden, wie dies beim Wispern geschieht. Der Vokal kann somit des Stimmtons entbehren, ohne aufzuhören Vokal zu sein. Der Stimmton aber entbehrt in Wirklichkeit nie des Vokals. (Wir erinnern an das auf Seite 524 oben Angemerkte.)

Vokale nennen wir jene Sprachlaute, bei deren Hervorbringung von keinem der oberhalb der Stimmbänder gelegenen Organe (Hintergaumen, Zunge, Zähne, Lippen) ein den Luftstrom brechender Widerstand gesetzt wird. — Wir haben fünf Hauptvokale a, e, i, o, u; und eine große Anzahl von Nebenvokalen, unter welchen die hauptsächlichsten die drei Umlaute ä, ö, ü sind. Von großer Wichtigkeit für den Sänger ist die Haltung der bei der Vokalartikulation beteiligten Organe. Diese Haltung wird am vorteilhaftesten an Hand eines tüchtigen Gesangslehrers erlernt.

Die Stellung des Kehlkopfes ist bei u am tiefsten, steigt bei o, a, e stufenweise aufwärts und erreicht bei i den Höhepunkt. Ganz dieser Stellung entsprechend ist auch die Klangfarbe der betreffenden Vokale; u ist der tiefste, i der höchste Vokal. Eine Mittelstellung hat der Vokal a, bei dessen Artikulation auch die Gesamthaltung der Organe durchschnittlich eine mittelständige ist. Dieser Vokal ist der Mittel- oder Grundvokal u und i sind die beiden Flankenvokale, o und e die Zwischenvokale. Wenn man von Tiefe und Höhe der Vokale spricht, so bezieht man diese Ausdrücke lediglich auf die den Vokalen eigene Klangfarbe, nicht aber auf die wirkliche Tonhöhe.

Nebenvokale entstehen durch Mischung der Vokale. Je nachdem die Mischung geschieht, unterscheidet man 3 Klassen von Nebenvokalen, die wir aber Kürze halber übergehen.

Wir kommen nun auf die beim Vokalwechsel eintretende Bewegung des Kehlkopfes, müssen aber zugleich die Bewegungen des Zungenbeines und der Zungenwurzel, sowie die beim Wechsel der Tonhöhe statthabende Bewegung des Kehlkopfes und seiner Teile in Betracht ziehen.

Das Zungenbein (mit Zungenwurzel) hat bloß eine auf — und abwärts gehende Bewegung, welche zur Vokalbildung dient.

Der Schildknorpel des Kehlkopfes hat zwei solcher Bewegungen, nämlich:

a) eine Bewegung gemeinsam und zu gleichem Zwecke mit der des Zungenbeins;

b) eine von letzterer getrennte Bewegung, zur Erhöhung und Erniedrigung des Tones dienend.

Der Siegelringknorpel hat drei Bewegungen, deren zwei mit den Bewegungen des Schildknorpels gemeinsam sind; die dritte aber ist gesondert und dient zugleich mit der zweiten zur Tonerhöhung bezw. Tonerniedrigung. Die Hebung und Senkung der Organe beim Vokalwechsel soll nicht geflissentlich übertrieben werden. Die Anweisung der alten Schule ist: „Mache den Wechsel der Vokale bei möglichst geringer Verschiebung des Kehlkopfes.“ Unterdrückung der von der Natur gewollten Bewegungen hindert die deutliche Unterscheidung zwischen dem einen und dem andern Vokal; Übertreibung macht den Vokal unschön und hemmt nach Umständen die Klangfülle. Ein i z. B. klingt an und für sich, wenn verglichen mit a, etwas mager; ein übertriebenes i verliert fast jeden Klang. Ursache ist, daß die zu sehr verflachte Mundhöhle die Schallwellen beeinträchtigt und ihnen den Ausweg aus der Mundöffnung erschwert bezw. abschneidet. Daher halte man beim Aussprechen der Vokale den goldenen Mittelweg ein.

Außer den Vokalen kommen bei der Artikulation noch die Konsonanten in Betracht. — Wie das Lesen kleiner Druckschrift Kurzsichtigkeit verursacht, so hat auch die Häufung von Konsonanten nachteiligen Einfluß auf die Stimme. Die Sprache dringt auf Kürze. Sie setzt sich zur Aufgabe, das, was wir zu sagen haben, in möglichst kurzer Zeit zu sagen, und um diesen Zweck zu erreichen, opfert sie Alles andere. Aufgabe des Gesanges dagegen ist es, das, was wir zu sagen haben, in der tiefinnigsten, ergreifendsten Weise zu sagen. Der Gesang appelliert daher an den ganzen Menschen durch alle seine Wahrnehmungskräfte. — Wir finden bei der fortlaufenden Entwickelung einer jeden Sprache zwei Dinge thätig, das eine ist fortschrittlich, das andere konservativ. Der Mann der Wissenschaft sucht stets neue Symbole, um neue

Begriffe zu bezeichnen, während es sich der gemeine Mann mehr bequem und mit einem spärlichen Wortschatz hauszuhalten weiß. Jener häuft und schärft die Konsonanten, nicht so dieser; jener arbeitet überhaupt mehr mit Konsonanten, dieser mehr mit Vokallauten. So erklärt es sich, warum Leute niederen Ranges durchschnittlich klangvollere Stimmen haben, als Leute höheren Ranges. Zur Bestätigung dessen, daß der Verfall der Stimme dem langjährigen Einfluß der artikulierten Sprache zuzuschreiben ist, weisen wir darauf hin, daß die Stimmen der Kinder klar, musikalisch und anmutig sind. Sie waren nämlich noch nicht in hinreichend langem Gebrauche, um durch die artikulierte Sprache geschädigt zu werden und des rechten Verhältnisses zwischen Luftdruck und Widerstand im Stimmorgane selbst verlustig zu gehen. Das Klima eines Landes übt offenbar auf die Sprache seiner Bewohner einen Einfluß aus. In nördlichen Ländern mahnt dich das Klima: „Halte dein Blut warm, schließe den Mund!" Daher kommt es, daß die dortigen Landessprachen an Tonfülle verlieren. In südlichen Ländern dagegen sagt das Klima: „Halte dein Blut kühl, öffne den Mund!" Die dortigen Sprachen begünstigen deshalb Fülle und Ausgiebigkeit der Stimme.

Es gibt einen krankhaften Zustand der Stimmorgane, welchen die Engländer „clergyman's sora throat" heißen, was soviel bedeutet als Predigerhalsweh." Dieses Leiden entsteht nicht so fast aus vielem und lang andauerndem, sondern mehr aus falschem Gebrauche der Stimme. Wohl ist es wahr, daß sich bei solchen, die ihre Stimme viel zu gebrauchen haben, das Blut gegen die Stimmwerkzeuge andrängt, und daß diese, wenn sie im erhitztem Zustande der Luft ausgesetzt werden, infolge schnellen Temperaturwechsels leiden. Jedoch hierin allein kann nicht die einzige Ursache dieser Krankheit liegen. Hat man die Beobachtung gemacht, daß solche, die ihre Stimme recht gebrauchen, durch den Gebrauch keinen Schaden leiden. Klang der Stimme ist mehr Frucht richtiger Intonation als vielen Stimmgebrauches, und einer, der auf falschem Wege zu Werke geht, gewinnt nicht nur nichts durch Stimmgebrauch, sondern macht die Sache noch schlimmer. Die erwähnte Krankheit hat ihren ersten Anlaß darin, daß man an Stelle des Widerstandes der Stimmbänder das Zusammenziehen und Verengen des Rachen setzt. Der angehende Patient fühlt sich in der Gegend der Zungenwurzel beengt, und kurze Zeit nachher klagt er über eine wehe Kehle. Um Lautheit der Stimme zu erzielen, muß sich die ganze Schleimhaut, welche die Oberhaut der Kehle überzieht, einem mit stetigem Reize verbundenen Vorgang unterziehen. Dieses führt nach und nach eine Entzündung herbei, welche abwärts um sich greift, und das eigentliche Stimmorgan selbst

in Mitleidenschaft ziehen kann. Der Keim zu diesem Blutandrange wurde lediglich durch falsche Intonation gelegt. So sehen wir, daß, um dem Übel vorzubeugen, — und Vorbeugen ist ja besser als Kurieren — wir notwendig im Kehlkopf selbst die Fähigkeit richtiger Intonation suchen müssen.

Hat einer bei der Verbindung des Stimmtons mit Artikulation Schwierigkeiten, so beachte er wohl, daß der Wille auf den Gebrauch der Stimmorgane gewaltigen Einfluß ausübt. Gewohnheiten bilden sich gemäß eines Naturgesetzes. Denn jede Handlung schafft eine Neigung zur Wiederholung, und sie ist das zweite Mal leichter, als das erste Mal 2c. Schließlich lassen wir die Aufmerksamkeit ganz fallen und machen die Handlung und die Art und Weise, sie zu verrichten, zu reiner Gewohnheit. Wollten wir sie fortan anders verrichten, dann allerdings müßten wir unsere Aufmerksamkeit wieder auf sie lenken. Der Wille müßte nun die unter seinem Einfluß gewohnheitlich gewordene Verschlingung der Nervenströmungen auflösen. Erst nachdem dieses geschehen, ließen sich neue Wege des Denkens, Wollens und Handelns anbahnen und könnte ein neues Handeln sofort gewohnheitlich gemacht werden. All dieses hat in der Tat zu geschehen, wenn es sich um die Umwandlung eines falschen Gebrauchs der Sprachorgane in einen rechten handelt. Die gewohnheitlich gewordene, falsche Art und Weise des Zusammenwirkens jener Organe, welche Stimmlaut, und jener, welche Konsonanten erzeugen, muß in diesem Falle vorerst aufgehoben werden. Dann müssen sich die einzelnen Organe gesondert und in rechter Weise betätigen lernen. Wenn dieses geschehen, dann erst kann man ein neues, jetzt rechtes Zusammenwirken beider Organgruppen einleiten, und dieses sofort durch fortgesetzte Übung gewohnheitlich machen. Man täuscht sich, wenn man glaubt, die hier beschriebene Umwandlung lasse sich in kurzer Zeit vollziehen.

Es ist des Gesanglehrers Aufgabe, Anleitung zu einem rechten Gebrauche der Stimmwerkzeuge zu geben, und dieser rechte Gebrauch ist oft die Bedingung zur Widerherstellung geschädigter Organe. Bei einem Sänger handelt es sich darum, daß er die rechte Behandlung des Mechanismus verstehe; er braucht nicht zu wissen, wie die Organe und deren einzelne Teile sich bewegen, aber er muß wissen, wie er es anzugehen hat, daß sie sich recht bewegen, falls sie dieses nicht von selbst tun.

Man beachte wohl, daß es etwas anderes ist, singen zu lernen, und etwas anderes, ein musikalisches Instrument spielen zu lernen. Bei

letzterem fängt jedermann mit gleicher Unfähigkeit in der Behandlung an; nicht so bei ersterem. Ein angehender Gesangschüler hat ja seine Stimme schon Jahre lang beim Sprechen gebraucht und vermutlich auch schon beim Singen; er mag also eine teilweise Kontrolle seiner Organe schon mitbringen. Es wäre sehr vorteilhaft schon gesundheitshalber, wenn mit dem Erlernen des Sprechens auch die Stimme geübt würde. Artikulation und Stimmton sollten miteinander in ihrer Entwickelung Hand in Hand gehen; aber jedes von diesen beiden sollte eigens und besonders gelehrt werden. Sehr zutreffend sagt Ed. J. Meyer in seiner trefflichen, empfehlenswerten Schrift „Verstärkung des Stimmtones" („Vocal Reinforcement"), wir müssen die Artitulation dem Stimmton gleichsam aufpfropfen. Nach dieser Auffassung bildet der Stimmton den zu veredelnden Stamm des jungen Baumes, die Artikulation das Pfropfreis. Stimmton muß von Artikulation ebenso getrennt werden, wie beim Organisten das Spiel des Manuals von dem des Pedals. Wie sich aber Manualspiel und Pedalspiel nach ihrer gesonderten Behandlung und Übung zu einem harmonischen Ganzen einen, so einen sich auch nach ihrer gesonderten Behandlung und Übung Stimmton und Artikulation zum Vortrag in Rede und Gesang.

Es ist das Beste, die Stimmbildung in frühester Jugend zu beginnen; man hat es dann bloß mit der Erhaltung, nicht mit der Wiederherstellung der Stimme zu tun. Erhaltung ist offenbar nicht bloß leichter als Wiederherstellung, sondern ist dieser auch weit vorzuziehen.

Aus dem Ganzen ersehen wir auch die wichtige und hohe Aufgabe der Gesanglehrer, die zu bilden haben eine gemeinsame Gottesgabe, allen und jedem beschert zum Lobe des Schöpfers, zum Troste in Trübsal, zum Vergnügen in Erholungsstunden, als Sporn zur Arbeit.

Aus dem Thurgau.

Eben geht der Redaktion eine 72 Druckseiten umfassende Arbeit von Seminar-Direktor J. Frey in Kreuzlingen zu. Dieselbe betitelt sich „Prüfungen und Inspektion in der Volksschule" und bildet ein Referat zu Handen der Mitglieder der thurgauischen Schulsynode.

Wir bringen aus der äußerst humorvoll geschriebenen Arbeit hie und da Kernsprüche in der Form von pädagogischen Sentenzen. Der Leser ersieht daraus, daß Seminar-Direktor Frey gerecht sein will, weitsichtig ist und großes Verständnis für das Schulwesen und die geistigen